

Ulrike Schneeberg

Monster zähmen

Ein Übungs- und Unterhaltungsbuch für
Geisteswissenschaftler*innen
auf Jobsuche.



Besuchen Sie uns auch im Internet:
www.marta-press.de

1. Auflage Mai 2017

© 2017 Marta Press, Verlag Jana Reich, Hamburg, Germany

www.marta-press.de

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© Umschlaggestaltung: Lennart Jaspers, Berlin

Printed in Germany.

ISBN 978-3-944442-66-2

Inhalt

Danksagung	11
Das kauft doch eh keiner.....	13
Episode: Kaffeetrinken mit Katja Urbatsch.....	13
Unterhaltung: Das Leben der anderen	15
Spiel und Übung	19
Und wieso dürfen das nur Geisteswissenschaftler*innen machen? (Bzw: Ich will das auch!)	23
Meet the crew	27
Übung: Jobprofile sammeln	28
25 Geisteswissenschaftler*innen und ihre Berufe.....	28
Übung: Annahmen überprüfen	80
Orientierung.....	81
Episode: Wer oder was bin ich denn jetzt eigentlich? Und was mache ich nur damit?.....	81
Interviews: Auf der Suche nach der verlorenen Orientierung(slosigkeit). 84	
Übung: Meine Freundin, die Orientierungslosigkeit.....	90
Übung: Richtungen finden	91
Entscheidungen	93
Episode: Die Frage des Jahrhunderts	93
Interviews: Warum habe ich noch mal Geisteswissenschaften studiert?. 97	
Übung: Drei Gründe	105
Übung: Nutzen klären	105
Interviews: Selbständigkeit – Fluch oder Segen? Oder doch lieber angestellt?	106
Übung: Drei glückliche Selbständige.....	114

Bewerbungen.....	117
Episode: Von der Bewerbung, die gar keine war	117
Übung: Bewerbungsexzentriker	122
Interviews: Langer Atem.....	122
Übung: Bewerbungsmarathon	126
Übung: Bewerbungszirkel	127
Geld	129
Episode: Geldwert und Selbstwert	130
Interviews: Luft, Liebe und Sicherheit.....	139
Übung: Ein glücklicher Mensch ohne Geld	151
Übung: Hartz IV-Simulation	152
Netzwerke	155
Episode: Kleine Netzwerk-Chronologie	155
Übung: Netzwerkmeditation	161
Interviews: Netzwerke für Angestellte	162
Interviews: Netzwerke für Selbständige	164
Übung: Netzwerkanalyse.....	169
Übung: Netzwerkaktivitäten.....	170
Übung: Virtuelle Netzwerke.....	171
Weltverbesserer	173
Episode: Die App, die die ganze Menschheit retten wird.....	173
Interviews: Her mit dem Sinn!	181
Übung: Die vier Sinndimensionen im Beruf	190
Übung: 50 Wege zum Job mit Sinn	191
Do what you love.....	193
Episode: Heiß auf Kaltakquise.....	193
Interviews: Was Geisteswissenschaftler*innen an ihren Jobs mögen.	197
Übung: Storytelling.....	207
Übung: Liebestest	207
Übung: What do you love?	208

Kinder, Kinder	211
Episode: Willkommen im Lebensabschnitt der begrenzten Möglichkeiten	212
Interviews: Den Schwierigkeiten ins Auge blicken.....	214
Übung: Anerkennung.....	224
Übung: Verbündete suchen	225
Übung: Aufstand wagen	226
Unternehmergeist	229
Episode: Social Entrepreneurship.....	229
Interviews: Unternehmerische Tugenden.....	234
Übung: Machen.....	236
Übung: Vertrauen in die eigenen Stärken	238
Übung: Wicked Problems	240
Übung: Chancen erkennen.....	242
Schwierigkeiten	245
Faszinierende Schwierigkeiten	245
Äußere Schwierigkeiten	247
Übung: Absagen sammeln.....	251
Innere Schwierigkeiten.....	255
Übung: Körpersprache.....	257
Motivation	263
Episode: I would prefer not to	264
Interviews: Leidensdruck als Motivationskraft	268
Interviews: Vom Ziel einer guten Arbeit.....	272
Übung: Wandertag.....	279
Übung: Aus Zwängen ausbrechen.....	279
Übung: Schönheit der Bedürfnisse	280
Übung: Ziele finden	280
Epilog.....	283
Quellenverzeichnis	285



Das kauft doch eh keiner

Episode: Kaffeetrinken mit Katja Urbatsch

19. Februar 2016. Heute bin ich zu meinem letzten Geisteswissenschaftler*innen-Interview für dieses Buch verabredet: mit Katja Urbatsch, Gründerin und Geschäftsführerin von *arbeiterkind.de*. Sie wurde von *Ashoka* mit einem Fellowship als innovative und nachhaltig handelnde Sozialunternehmerin ausgezeichnet. *Ashoka* ist eine US-amerikanische Non-Profit-Organisation, die mit ihrem Fellowprogramm finanziell, beratend und ideell Sozialunternehmertum in mittlerweile 80 Ländern fördert. Von den 3.000 Fellows wirken 51 in Deutschland – und eine von ihnen ist Katja.

Katja hat unter anderem Amerikanistik studiert. Ihre gemeinnützige Organisation unterstützt und begleitet junge Menschen, die als Erste in ihrer Familie ein Studium aufnehmen. Inzwischen beschäftigt *arbeiterkind.de* fünfzehn hauptamtliche Mitarbeiter*innen und betreut deutschlandweit etwa sechstausend Ehrenamtliche.

Katja stellt uns beiden jeweils eine Tasse Tee auf den großen Konferenztisch in ihrem Büro in der Sophienstraße.

„Geisteswissenschaften und Berufseinstieg sind für uns bei *arbeiterkind.de* momentan auch zwei aktuelle Themen. Dazu entwickeln wir gerade ein Programm. Eine der großen Herausforderungen für mich ist es, die Studierenden überhaupt zu erreichen. Inhaltlich und emotional. Ich würde ihnen so gern meinen eigenen Erfahrungsschatz vermitteln. Damit sie schneller und mit weniger Hindernissen vorankommen. Damit sie dieselben Chancen haben wie Akademikerkinder. Aber weißt du, was ich gemerkt habe?“

„Was denn?“

„Ich finde es ganz schön schwierig, die richtigen Formate zu finden, um die Studierenden zu erreichen. Die sind so sehr mit ihrem eigenen Leben beschäftigt. Oder sie sind einfach noch nicht so weit, dass sie mit meinen Erkenntnissen etwas anfangen können...“

„Mmh, mit Erfahrungen ist das so eine Sache,“ sinniere ich laut vor mich hin. „Du kannst schlecht für jemand anders eine Erfahrung machen oder eine Erkenntnis gewinnen. Aber was du machen kannst, ist Anreize schaffen, die andere dazu motivieren, selbst Erfahrungen zu sammeln, die in eine bestimmte Richtung gehen.“

Ich denke an Fitness-Apps, Community-Building, kleine Challenges. Man könnte einen Rahmen schaffen, in dem Studierende der Geisteswissenschaften sich treffen – virtuell und im echten Leben – und kleine Herausforderungen annehmen, mit denen sie ihren Geist trainieren, Mut üben und berufliche Orientierung finden. Zum Beispiel ein Zehn-Wochen-Programm mit zehn Herausforderungen, die den Übergang vom Studium ins Berufsleben leichter machen. Sofort poppen mir fünfzig Ideen für solche Herausforderungen ins Hirn.

Katja sieht mich nachdenklich an. „Sag mal, wie stellst du dir das mit deinem Buch eigentlich vor?“

Bis eben war ich voll auf Programmgestaltung für *arbeiterkind.de* geschaltet. An mein Buch habe ich gar nicht gedacht. Aber natürlich! Die Verbindung ist offensichtlich.

„Ja, du hast völlig Recht,“ gebe ich zu. „Für meine Erlebnisse interessiert sich vermutlich niemand. Und wie genial ich schreibe, weiß auch niemand. Deswegen war die Idee ja auch, lieber andere Leute zu Wort kommen zu lassen, die mit einem geisteswissenschaftlichen Studium ganz verschiedene berufliche Richtungen eingeschlagen haben. – Aber vielleicht interessiert das auch niemanden...“

„Also, wenn du ein Programm entwickelst, das Studierenden der Geisteswissenschaften dabei hilft, berufsfördernde Erfahrungen zu sammeln, dann könnte ich mir für die Zukunft eine Kooperation vorstellen. Dafür gibt es vielleicht sogar Fördergelder.“

„Klingt gut“, sage ich. „Das behalte ich auf jeden Fall im Hinterkopf.“

Katja lächelt mich an. Die Netzwerkerin strahlt ihr aus jeder Pore, das habe ich noch nie so deutlich an einem Menschen gesehen. Auf dem Weg nach Hause arbeitet mein Hinterkopf auf Hochtouren. Das Ergebnis halten Sie gerade in den Händen.

Unterhaltung: Das Leben der anderen

Ganz am Anfang war dieses Buchprojekt als ein reines Unterhaltungsstück gedacht: In der Manier der so beliebten Ein-Jahres-Selbsterfahrungsexperimente wollte ich ein Jahr meiner Suche nach einem Job dokumentieren, der sinnvoll ist und trotzdem bezahlt wird. Am Ende sollte dabei natürlich ein Job rauskommen. Eigentlich verfolgte ich aber vor allem einen Zweck: Wenn ich mich schon durch dieses Tal der unzähligen und unfruchtbaren Bewerbungen quälen musste, wenn schon mein Selbstwertgefühl jeden Tag einen weiteren Punkt unter null sinken musste, kurz: wenn ich mich schon mit all diesen unangenehmen Erfahrungen rund um den Berufseinstieg auseinandersetzen musste, dann wollte ich zumindest einen konstanten Quell der Freude in meinem Leben schaffen. Nachdem ich jahrelang nur wissenschaftliche Texte geschrieben hatte, entdeckte ich meine verschüttgegangene Liebe zum dokumentarisch-literarischen Alltagsschreiben wieder.

Ich schrieb episodenhafte Texte über Begegnungen und Begebenheiten, die den Weg meiner beruflichen Erkundungen formten: Bewerbungen, Jobmessen, Startup-Szene, Social Entrepreneurship, Experimente, Kontakte. Das Schreiben machte mir nicht nur Spaß, sondern machte auch einige Erfahrungen erträglicher und manche – zumindest im Nachhinein – regelrecht erheiternd. Abgesehen von dieser persönlichen Privaterheiterung war mir aber klar, dass sich niemand ernsthaft dafür interessiert, wie ich es geschafft habe, selbst nach einem Jahr keinen sinnvollen, bezahlten Job zu finden.

Okay. Das ist wahrscheinlich der richtige Moment, um mich vorzustellen. Sie kennen jetzt meinen Namen und haben vermutlich auch schon die nicht allzu schwere Schlussfolgerung gezogen, dass ich nicht gerade ein Genie im Selbst-Marketing bin. Dass ich immer noch keinen Job habe, stimmt eigentlich gar nicht. Aber

es hört sich lustiger an. Und außerdem wäre es doch langweilig, wenn ich jetzt schon verraten würde, was ich arbeite. Nur so viel vielleicht vorab: Es ist sinnvoll und bezahlt. Wenn Sie mehr erfahren wollen, bleibt Ihnen wohl nichts Anderes übrig, als das Buch zu lesen und herauszufinden, wo, verdammt noch mal, ich diese Information untergebracht habe...

Ach ja, ich wollte mich vorstellen. Ich bin 1984 geboren und in einer kleinen ostdeutschen Stadt aufgewachsen. Meine Mutter hat immer Vollzeit, wenn auch nicht immer als Landschaftsarchitektin, gearbeitet, ebenso wie ihr damaliger Lebenspartner. Mein Vater starb, als ich neun war. Bis ich kam, haben alle in meiner Familie was Vernünftiges studiert und auch genau das gearbeitet, worauf ihr Studium sie so praktischerweise vorbereitet hat: Maschinenbau (mein Vater), Landschaftsarchitektur (meine Mutter), Biologie und Chemie auf Lehramt (meine Großeltern), Mathematik und Chemie auf Lehramt (der Partner meiner Mutter). Zwar war meine Familie nicht bildungsfern, aber trotzdem konnte sich niemand so richtig vorstellen, wie man mit einem Sprach- und Literaturstudium einmal Geld verdienen könnte. Die klischeelastige Frage: Und was willst du damit mal machen? hat mich also verfolgt, seit ich achtzehn war. Sie war meine Steilvorlage, um zahlreiche Ausweich- und Fluchtmanöver zu entwickeln.

Sobald ich konnte, setzte ich mich ins Ausland ab. Zuerst habe ich in Paris in einem Kindergarten gearbeitet und richtig Französisch gelernt. Französisch fand ich vor allem gut, weil ich ein Faible für Simone de Beauvoir und Französischlehrerinnen hatte. Dann habe ich in Cambridge vier Jahre Altgriechisch (Homer im Original lesen! Was könnte beglückender sein?) und Französisch und noch ein paar andere Sprachen und Literaturen studiert. Zwischendurch war ich noch ein Jahr in Montreal. Finanziert habe ich das Ganze mit Stipendien, Sommerjobs und der Unterstützung meiner Mutter und meiner Großeltern, die vor allem am Anfang nicht gerade begeistert von meinen Auswanderungsfantasien waren. Ich bin sehr dankbar, dass sie mich trotzdem unterstützt haben. Nach fünf Jahren zog es mich wieder nach Deutschland. Berlin, um genau zu sein. Weil es mir so viel Spaß machte und ich es offenbar ziemlich gut konnte, studierte ich – wieder mit

Stipendium – weiter und machte einen Master in Allgemeiner und Vergleichender Literaturwissenschaft an der Freien Universität Berlin. Als krönenden Abschluss bekam ich mit meinem liebsten Mo unser erstes Kind. Da war ich fünfundzwanzig und fand, dass bisher alles ganz wunderbar gelaufen war.

Weil ich immer noch nicht genug von der Uni hatte und weil ich darauf spekulierte, ein Promotionsstipendium zu bekommen, fing ich an, sobald das liebe Kindchen aus dem Größten raus war – also als es so ungefähr vier Wochen alt war – mir ein Promotionsprojekt zu überlegen. Und alles lief weiter nach Plan. Ich bekam mein Stipendium und ein zweites Kind, tauchte ein in die Welt der Kinderliteraturforschung und der Kinderkrankheiten. Zwischendurch sammelte ich hier und da ein paar Arbeitserfahrungen in Form von Praktika und kleinen Jobs an der Uni. Richtig Spaß machten mir, was die praktischen Arbeitserfahrungen anging, eigentlich nur die ehrenamtlichen Engagements, in denen es durchweg um Fragen der Bildungsgerechtigkeit ging. Die Frage, wie ich einmal Geld verdienen würde, fand ich so uninteressant, dass ich sie mir nicht stellte. Außerdem löste sie in mir auf einer tiefen Ebene den oben erwähnten pubertären rebellischen Drang aus. Damit hatte sie keine Chance in die vernunftgesteuerten Sphären meines Bewusstseins vorzudringen.

Tja, und es kam, was kommen musste: Ich wurde fertig mit der Doktorarbeit. Inzwischen war ich gerade so noch dreißig und fühlte mich schon ein bisschen zu alt, um jetzt noch ins Arbeitsleben einzutreten. Die Disputation fand statt. Und jetzt, ein reichliches Jahr nach der Abgabe, steht die Veröffentlichung kurz bevor. Jetzt bin ich zweiunddreißig. Dass ich erst einmal herausfinden konnte, was ich eigentlich arbeiten will und mit wem, statt mich sofort in ein befristetes Angestelltenverhältnis zu stürzen – das habe ich vor allem meinen Liebsten zu verdanken, die mich in diesen Unternehmungen auf allen wichtigen Ebenen unterstützen. Auch wenn das für gewöhnlich in Karrierebiografien (zumindest von Männern) keine Erwähnung findet, ist es doch ausschlaggebend für die berufliche Entwicklung von Menschen (zumindest von Frauen) mit Kindern: Wie Familie, Freundschafts- und Liebesbeziehungen gelebt werden, hat eine direkte Auswirkung auf die beruflichen Entfaltungsmöglichkeiten.

Obwohl ich großes Glück mit all diesen Lebensaspekten habe, hatte ich nach dem Abschluss der Promotion ein ernstes Problem: Ich wollte unbedingt etwas Sinnvolles arbeiten und damit Geld verdienen. Weil beides in Kombination nicht zu haben war, begann ich erst einmal ohne Geld drauflos zu arbeiten. Das Schreiben habe ich nie als echte Arbeit begriffen. Zum einen, weil es mir einfach zu viel Spaß macht. Und das kann ja dann wohl keine Arbeit sein, oder? Zum anderen weiß jedes Kind, dass man mit Schreiben kein Geld verdienen kann, zumindest nicht genug, um davon leben zu können – es sei denn, man heißt Joanne K. Rowling, aber das Glück haben ja nicht alle. Und weil die Dinge nun mal so sind, wie sie sind, musste ich mir etwas einfallen lassen, wie ich aus diesem Buch, zu dem meine Texte sich formen sollten, etwas mache, das Sie auch kaufen wollen.

Meine erste Idee war: ich porträtiere 25 andere Geisteswissenschaftler*innen und befrage sie, wie sie es geschafft haben, Unternehmerin, Sales- und Projektmanager bei Philips, Verlagslektorin, Referent einer Stiftung, Tangolehrer, Inhaberin eines Buchladens oder Business Intelligence Consultant bei Daimler – um nur mal ein paar Beispiele aufzuzählen – zu werden. Das ist doch interessant, oder? Also, ich hätte sowas jedenfalls gut gebrauchen können, als ich in der Mitte meines Studiums steckte. Ob es mich zu dem Zeitpunkt interessiert hätte, ist freilich eine andere Frage, ich war schließlich schrecklich beschäftigt mit meinem eigenen Leben. Aber jetzt, wo ich tatsächlich – wer hätte gedacht, dass dieser Moment jemals kommen würde? Ich jedenfalls offensichtlich nicht... – darüber nachdenke, was ich einmal werden will, waren und sind diese Menschen für mich eine reiche Inspirationsquelle.

Wie ich sie gefunden habe? Teilweise über meinen Freundes- und Bekanntenkreis. Aber Freundinnen und Bekannte neigen dazu, ähnliche Verhaltensmuster (in meinem Fall: so lange wie möglich an der Uni bleiben und dann wild drauflos bewerben und das Beste hoffen), und Vorlieben (sicheres Angestelltenverhältnis in einem kulturnahen Bereich) zu haben, wie man selbst. Außerdem haben sie den Nachteil, dass sie meistens ungefähr genauso alt sind und ihre Sicht auf die Dinge ähnlich beschränkt ist wie die eigene. Dabei gibt es so viel mehr zu entdecken!

Das hätte ich nie herausgefunden, ohne wildfremde Menschen anzusprechen, die auch Geisteswissenschaftler*innen sind. Viele von ihnen nahmen sich die Zeit, meine Fragen zu beantworten.

Mit diesen Menschen zu sprechen, über ihre individuellen Herausforderungen und Wünsche, hat mir mehr geholfen als einen Berufsratgeber zu lesen, der mir verschiedene für Geisteswissenschaftler*innen typische Tätigkeitsfelder aufzeigt. Zum Beispiel hat es mir zu der Erkenntnis verholfen, dass es gar nicht so sehr darauf ankommt, was genau man beruflich macht – also wie großartig oder wie grauenvoll der Job in irgendeiner Fantasie ist – sondern wie und mit welcher Motivation jemand diesen Job macht. Ich möchte diese Erfahrungen und die Erfahrungen meiner 25 Crewmitglieder gern mit Ihnen teilen – so gut das in einem Buch eben geht.

Möglicherweise finden Sie aber selbst diese biografische Unterhaltung nicht verlockend genug, um dieses Buch zu lesen. Was interessieren Sie schon die Erfahrungen Ihnen völlig fremder Leute? Recht haben Sie! Eigene Erfahrungen müssen Sie sammeln! Zu diesem Zweck habe ich die erfolgreichen Strategien meiner Interviewpartner*innen in Übungen für Ihren beruflichen Erfahrungsaufbau umgewandelt. Die Idee dafür verdanke ich auch dem Gespräch mit Katja Urbatsch, von der ich ganz unerwartet – nämlich am Kuchenbüffet der Sozialunternehmer-Konferenz von Ashoka – erfuhr, dass sie Amerikanistin ist.

Spiel und Übung

Was steckt also hinter dieser Idee?

Dahinter steckt die einfache Erkenntnis, dass wir nicht als Meister*innen geboren werden. Klar, bestimmte Eigenschaften und Talente sind uns allen in die Wiege gelegt worden. Doch vor allem bringen wir ganz viel *Potenzial* mit, verschiedenste Fähigkeiten auszubilden und zu perfektionieren. Und das unser Leben lang. Ist das nicht toll? Ob es sich dabei um das Aufbauen eines Legoturms oder eines Berufsnetzwerkes handelt, ist erst einmal unerheblich dafür, dass wir unser Potenzial dazu nur dann auch nutzen können, wenn wir diese Fähigkeiten bewusst üben.

Der einzige Unterschied ist, dass wir uns als Kind nicht gefragt haben, ob wir überhaupt einen Legoturm bauen können. Wir haben es einfach gemacht. Beim allerersten Mal wussten wir noch nicht, wie die Steine ineinander passen. Unsere Hände waren ungeschickt, sind abgerutscht. Die ersten Türme waren eindimensional, klein und wackelig. Aber irgendetwas daran hat uns dazu getrieben, es immer wieder aufs Neue zu versuchen. Wir hatten keine Angst davor, dass der Turm umfällt, oder dass jemand kommen und uns sagen könnte, wir hätten nicht das Zeug zum Legoturmbauen. Wir bauten mit Lego, um mit Lego zu bauen. Das Ausprobieren und Herausfinden – kurz: das Tun im Hier und Jetzt – waren Motivation genug. Irgendwann bauten wir dann Türme, die größer waren als wir selbst.

Vielleicht waren es in Ihrer Kindheit nicht Legosteine, sondern Seilhüpfen, das Erklettern von Bäumen, das Flechten von Puppenhaar oder Rollenspiele mit immer ausgefeilteren Regieanweisungen. Was es auch war, ich vermute, dass Sie diese Erinnerungen ähnlich wie ich mit Begriffen wie Hingabe, Leichtigkeit, Konzentration, Spiel, Freiheit, Präsenz und vielleicht sogar Glück verbinden. Jedenfalls nicht mit „Übung“. Oder?

Dennoch ist es genau das, was wir als Kinder gemacht haben, wenn wir auf Bäume geklettert sind, Puppenhaar geflochten und mit anderen Kindern Rollen und Spielabläufe verhandelt haben. Wir haben geübt. Manchmal sind wir vom Baum gefallen, hat sich der Zopf wieder gelöst oder stritten wir uns mit unseren Spielkamerad*innen und standen am Ende allein da – nur, um am nächsten Tag oder schon in der nächsten Stunde, wieder auf den Baum zu klettern, einen neuen Zopf zu flechten, ein neues Spiel mit einer anderen Rollenverteilung vorzuschlagen oder mitzuspielen.

Was hat sich seitdem verändert? Warum fällt es uns so viel schwerer, im Hier und Jetzt zu sein? Eine Tätigkeit nur um ihrer selbst willen auszuüben? Uns an Erfolgen zu freuen und von Misserfolgen nicht davon abhalten zu lassen, es gleich noch einmal zu probieren?

Ich verkläre die spielerische Geisteshaltung von Kindern ganz bewusst. Mir ist natürlich klar, dass auch Kinder Angst vor Misserfolg und Fehlern haben können. Manche mehr und andere

weniger. Aber niemand von uns wird mit dieser Angst geboren: Wir haben alle laufen und sprechen gelernt und sind auf dem Weg zur Beherrschung dieser Fähigkeiten unzählige Male hingefallen, haben unzählige semantische und grammatikalische „Fehler“ gemacht. Hat es uns jemand verübelt? Im Gegenteil, unsere Eltern haben sich über unsere ersten Geh- und Sprechversuche unbändig gefreut. In diesem Zusammenhang von „Fehlern“ zu sprechen, kommt mir ziemlich unpassend vor.

Was wäre, wenn wir auch in unserem Erwachsenendasein aufhörten, Fehler und Misserfolge zu verurteilen und zu bestrafen? Wenn wir stattdessen die Neugier und den Willen, Dinge auszuprobieren und beherrschen zu lernen, kultivierten? Und wenn wir uns dabei von unseren Interessen und Neigungen leiten ließen?

Wir sind keine Kinder mehr, das ist richtig. Unsere kognitiven Fähigkeiten sind komplexer geworden, wir denken in sehr viel größeren Zeitabschnitten, wir können die Konsequenzen unserer Handlungen besser einschätzen, wir wägen Vor- und Nachteile ab, und haben gesellschaftliche Normen und elterliche Erwartungen so sehr verinnerlicht, dass sie ein Teil von uns, unseren Wünschen und Träumen geworden sind. Auch im Hinblick auf unsere berufliche Tätigkeit.

Das ist weder gut noch schlecht. Es ist einfach so. In diesem komplexen Geflecht ist es leicht, das Gespür für das zu verlieren, was uns glücklich macht und was uns wirklich wichtig ist im Leben. Arbeit ist für die meisten Menschen ein ziemlich großer Teil ihres Lebens und deswegen lohnt sich die Frage ungemein, wie wir eine Arbeit finden, mit der wir glücklich sind. Leider ist der Wunsch, eine ebensolche Arbeit zu finden, für viele Menschen gerade in Umbruchphasen mit Stress, Angst und Ratlosigkeit behaftet. In Anbetracht von Konkurrenzdruck, befristeten Verträgen oder niedrigen Gehältern, die gerade in Jobs, die Geisteswissenschaftler*innen oft anstreben, vorherrschen, sind unangenehme Gefühle mehr als verständlich. Was können wir also tun?

Wir können jene Geisteshaltung aktivieren, mit der wir uns als Kinder so spielend leicht neue Fähigkeiten angeeignet haben und sie kombinieren mit dem langfristigen Planungshorizont, den wir als Erwachsene inzwischen haben. Das geht so: Wir

suchen uns ein attraktives Ziel. Statt einen Baum zu erklimmen, könnte dieses Ziel jetzt lauten: Ich möchte herausfinden, welche beruflichen Tätigkeiten mir wirklich Spaß machen. Oder: Ich möchte Menschen finden, mit denen ich gerne zusammenarbeiten will oder deren Hilfe und Rat mich ermutigen. Oder: Ich möchte ein bestimmtes Einkommensniveau erreichen. Oder: Ich möchte herausfinden, wie ich mich in Bewerbungen und Vorstellungsgesprächen so zeigen kann, dass ich mich wohl dabei fühle.

Dieses Ziel brechen wir in viele, viele kleine Schritte herunter. Jeder Schritt ist eine Übung. Und bei jedem Schritt gilt aufs Neue: Wenn wir ihn gegangen sind, sieht die Welt ein kleinwenig anders aus. Dann erkennen wir vielleicht, dass wir den nächsten Schritt etwas anders als den vorherigen machen wollen. Vielleicht stolpern wir mal. Vielleicht verlieren wir zwischenzeitlich die Sicht auf unser Ziel. Mit Sicherheit lernen wir dabei das eine oder andere Monster in uns kennen. Vielleicht heißen Ihre Monster „Orientierungslosigkeit“, „Entscheidungsunfähigkeit“, oder „Erwartungsdruck“. Vielleicht haben sie auch andere Namen. Auf den ersten Blick machen uns diese Monster Angst, sonst wären sie schließlich keine Monster. Aber häufig reicht es, das Licht anzumachen und die Augen aufzulassen, um im Monster einen möglichen Freund zu erkennen.

Die Monster gehören zum Spiel dazu. Der Trick: Solange wir unsere Handlungen als Spiel und Übung begreifen, sind Ungewissheit, Fehler und Verwirrung wesentlicher Bestandteil und helfen uns bei der Orientierung. Sie sind, bei genauer Betrachtung, richtig toll!

Mit diesem Buch möchte ich Ihnen nicht nur dabei helfen, das Potenzial, das in Ihnen steckt, zu entdecken und zu trainieren. Vor allem möchte ich Ihnen zeigen, dass das Üben an sich schon aufregend ist und Spaß macht. Es reicht nicht, dieses Buch zu lesen und weiterhin eine Bewerbung nach der nächsten zu schreiben. Wenn Sie ein*e Meister*in werden wollen im Finden eines erfüllenden Jobs, dann widmen Sie sich mit ganzem Herzen der Übung von Fähigkeiten, die Sie unbedingt erlernen wollen. Seien Sie neugierig, aufgeschlossen und feiern Sie Ihre Erfolge genauso wie Ihre Misserfolge. Und vor allem: Bleiben Sie dran. Wie das geht und was genau Sie alles üben können, erfahren Sie in den folgenden Kapiteln.

Und wieso dürfen das nur Geisteswissenschaftler*innen machen? (Bzw: Ich will das auch!)

Die kurze Antwort auf diese Frage lautet: Be my guest.

Die lange Antwort: Als Absolventin ausschließlich geisteswissenschaftlicher Fächer erscheint mir im Nachhinein die Praxisferne dieses Studiums als fatal – und ausgeprägter als in vielen anderen Studiengängen. Mittlerweile sind zwar an den meisten Hochschulen auch in geisteswissenschaftlichen Studiengängen berufsbildende Praktika Pflicht, trotzdem bilden Universitäten Geisteswissenschaftler*innen vor allem in einem aus: wissenschaftlichem Arbeiten. Das ist super für alle, die eine wissenschaftliche Laufbahn einschlagen, führt aber logischerweise auch dazu, dass dies für viele die einzige Laufbahn ist, die sie sich überhaupt vorstellen können, weil sie die einzige ist, die sie wirklich gut kennen. Der Wunsch, an der Uni zu bleiben, nährt sich neben der tatsächlichen Liebe für die Wissenschaft vielleicht zusätzlich aus den eigenen Vorurteilen oder tatsächlichen Erfahrungen, in der „echten Welt“ als Geisteswissenschaftler*in nicht oder nur eingeschränkt als wertschöpfende Arbeitskraft wahrgenommen zu werden.

Zu diesen tatsächlichen Erfahrungen gehört möglicherweise die Feststellung, dass in Stellenausschreibungen selten explizit ein geisteswissenschaftliches Studium verlangt wird. (Im öffentlichen Sektor kommt dies noch hin und wieder vor, was natürlich zu einer unüberschaubaren Flut an Bewerbungen auf diese Stellen führt und mit den damit einhergehenden verschwindend geringen Chancen für jeden Einzelnen auf eine tatsächliche Einstellung.) Und genau deswegen denke ich, dass der Bedarf an spielerischer Erprobung des Selbst in der außeruniversitären Berufswelt unter Geisteswissenschaftler*innen besonders groß ist. Denn die Möglichkeiten unserer beruflichen Entwicklung multiplizieren sich natürlich mit der Menge der Erfahrungen und der Knotenpunkte unserer Netzwerke.

Das heißt nicht, dass Studierende anderer Fachrichtungen nicht auch davon profitieren, wenn sie sich bereits während des Studiums nicht nur Gedanken darüber machen, in welchem Bereich sie einmal arbeiten wollen, sondern auch häufige und

vielseitige Realitätschecks machen und vor allem erkunden, was und wen es da draußen noch so alles gibt. Gerade die vom Arbeitsmarkt am heißesten begehrten Absolvent*innen (Medizin, Informatik, Ingenieurwissenschaften, sowie Soziale Arbeit und Pädagogik) sind vielleicht besonders identitätskrisengefährdet. Weil alle, sie selbst eingeschlossen, davon ausgehen, dass sie nach dem Studium direkt eine sich schon zu Beginn des Studiums abzeichnende Position in ihrem Bereich bekleiden werden, scheint der Weg klar. Zeit für Sinnsuche und berufsbewusstseinsweiternde Experimente bleibt selten. Dabei ist sie ausschlaggebend für die persönliche Erfüllung im Beruf.

In diesem Sinne richtet sich dieses Buch zwar primär an Geisteswissenschaftler*innen. Jedoch kann jedes Kapitel auch durch eine natur-, gesellschaftswissenschaftliche, künstlerische oder völlig fächerunabhängige Linse gelesen und bearbeitet werden. Gut möglich, dass das höhere Maß an eigener Kreativität und Gestaltung, das dadurch gefordert wird, sogar eine noch höhere Wirkung erzielt.

Wie Jürgen Kluge, zähle ich zu den Geisteswissenschaften „Philosophie, Philologie, Theologie, Geschichte und Sprach- und Kulturwissenschaften“. (Kluge 2003) In Statistiken werden aber auch Psychologie und Pädagogik teilweise zu den Geisteswissenschaften gezählt. Manche zählen auch Politikwissenschaften und Soziologie dazu. Dann gibt es etliche neuere Studienfächer, wie Kommunikations- und Mediendesign, die durch den hohen Praxisanteil zumindest aus der Perspektive einer komplett theoretisch ausgebildeten Literaturwissenschaftlerin wie mir sich von den Geisteswissenschaften im engeren Sinne deutlich abheben. Es gibt also keine allgemein gültige Definition dafür, was denn nun eigentlich eine Geisteswissenschaft ist.

Da eine strenge Abgrenzung für dieses Buch nicht nötig ist, war für die Auswahl meiner Interviewpartnerinnen ein Studium, das als nicht rein geisteswissenschaftlich eingestuft werden kann, kein Ausschlusskriterium. Alle 25 Menschen, die ich interviewt habe, haben zumindest ein zweifellos geisteswissenschaftliches Fach studiert, einige wenige haben im Nebenfach oder als zweites Hauptfach Wirtschaft, Psychologie, Politik oder Soziologie studiert. Ein besonderer Fall sind vielleicht die drei

Frauen, die ihre geisteswissenschaftlichen Fächer auf Lehramt studiert haben. Besonders insofern, als dass Lehramtsstudierte in der Regel keine beruflichen Anschlusschwierigkeiten haben, nicht mal dann, wenn sie Germanistik und Romanistik studiert haben. Was machen sie also in diesem Buch? Nun, keine dieser drei Frauen ist Lehrerin geworden.

Aber sehen Sie selbst...

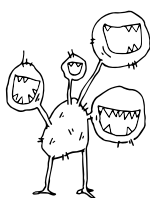
Lektüre

10 Years of Silence. Forscher*innen haben herausgefunden, dass selbst die Begabtesten und Talentiertesten mindestens zehn Jahre gezielter Übung brauchen, bevor sie etwas zustande bekommen, was ihnen öffentliche Aufmerksamkeit beschert. Das sind ungefähr 10.000 Stunden, um eine Expertin in einem bestimmten Gebiet zu werden. Dieser Artikel macht Mut, nicht nach den ersten 100 Stunden schon aufzugeben.

Lesen Sie dazu:

K. Anders Ericsson et al: "The Making of an Expert". In: The Harvard Business Review.

<https://hbr.org/2007/07/the-making-of-an-expert>



Meet the crew

Worum geht's?

Dieses Kapitel ist eine Vorstellungsrunde. Ich lade Sie ein, 25 Menschen kennenzulernen, die ein oder mehrere geisteswissenschaftliche Fächer studiert haben und mir von ihrer Arbeit und ihrem Weg dorthin erzählt haben. Hier geht es zunächst nur um ein paar wenige Fakten, die Ihnen die Orientierung erleichtern sollen: Name, Alter, Studienfächer, frühere Arbeitserfahrung, Berufs- und Organisationsbeschreibung, Zusatzqualifikationen, Geld, Arbeitsverhältnis und berufliche Wünsche. Wenn Sie eine bestimmte berufliche Tätigkeit oder eine Person besonders interessiert, finden Sie nach dem jeweiligen Steckbrief die Namen der Kapitel, in denen diese Person hier noch zu Wort kommt. Wenn Sie also die Spannung nicht aushalten, blättern Sie einfach schon mal zu den für Sie interessantesten Seiten vor. In jedem Kapitel finden Sie Übungen, mit deren Hilfe Sie herausfinden, was Sie mit Ihrem geisteswissenschaftlichen Studium alles arbeiten können und welche ersten Schritte Sie unternehmen können, um dahin zu kommen.

Was bringt's?

Sie verschaffen sich einen Überblick über die Menschen, die in diesem Buch immer wieder auftauchen.

Dabei erfahren Sie möglicherweise etwas von Jobs, von denen Sie gar nicht wussten, dass es sie gibt – geschweige denn, dass Geisteswissenschaftler*innen sie ausüben können. Sie lernen Menschen kennen, für die ihre Arbeit ein zentraler Aspekt ihres Lebens ist. Und Sie lernen Menschen kennen, die andere Schwer-

punkte als Erwerbsarbeit für ihr Leben gewählt haben. Außerdem weiten Sie Ihren Blick für Möglichkeiten und schaffen sich damit eine Entscheidungsgrundlage für Ihre Zukunft. Dazu dann mehr im Folgekapitel.

Übung: Jobprofile sammeln

Diese Übung eignet sich für alle, die neugierig sind oder es werden wollen, die ihren Blick öffnen wollen für berufliche Vielfalt und Chancen – und für alle, die Spaß daran haben, innerhalb einer vorgegebenen Zeit eine Aufgabe zu lösen.

So geht's: Schreiben Sie 25 Berufe auf, die Ihnen einfallen, die Geisteswissenschaftler*innen ausüben können. Stichpunkte reichen. Und verderben Sie sich nicht selbst den Spaß, indem Sie vorblättern und abschreiben.

Erhöhter Schwierigkeitsgrad: Stellen Sie sich einen Timer auf 10 Minuten!

Variation: Wenn Sie besser in Gruppen denken können, tun Sie es!

25 Geisteswissenschaftler*innen und ihre Berufe

Alex Burkhard – Autor, Slam Poet & Moderator

Im Rahmen meiner sehr professionellen Marktanalyse auf Amazon entdeckte ich Alex Burkhard, der auch über Geisteswissenschaftler*innen und Jobs geschrieben hat. Der Titel *...und was kann man damit später mal machen? – 26 Geschichten von A bis Z für Geisteswissenschaftler und alle anderen, die auch nichts Anständiges gelernt haben* ist ganz nach meinem Geschmack und ich kaufe das Buch. Um einen Eindruck der Fülle der geisteswissenschaftlichen Möglichkeiten zu bekommen, seien hier die ersten sechs Kapitelüberschriften zitiert: (1) Antworten (ver)suchen, (2) Bewerbungsgespräche führen, (3) Contenance bewahren, (4) Diskutieren, (5) Eindruck, (6) Freundschaften pflegen. Richtige Jobs – bis auf Taxifahren und Mafiajobs natürlich – finden sich in Alex' Geschichten nicht, aber das macht nichts. Dafür sind sie witzig und unterhaltsam und nehmen ein wenig Ernst und Druck aus der ganzen Thematik.

Mich interessiert vor allem, wer dieser Alex Burkhard ist. Seine Webseite (<http://www.alexburkhard.de/>) ist nicht nur sehr lustig, sie vermittelt auch den Eindruck, dass er tatsächlich vom Schreiben und vom Slammen lebt. Das kann natürlich täuschen. Schamlose Selbstüberhöhung im Netz scheint zwar der gängige Modus in der Business-Welt zu sein. Aber dieser Alex Burkhard macht auf mich nicht diesen Eindruck. Er sieht noch ziemlich jung aus und ziemlich sympathisch und angenehm unaufdringlich. Trotzdem kann ich nicht ganz glauben, dass so ein junger Mensch vom Schreiben und von Bühnenauftritten leben kann. Ich schreibe ihm eine Mail und frage ihn einfach. Er antwortet sogar und erklärt sich bereit zu einem Telefoninterview. Und so finde ich heraus, dass Alex seinen Lebensunterhalt mit Auftritten als Slam Poet und Autor, mit Auftragsarbeiten von öffentlichen Institutionen, und mit Workshops zu kreativem Schreiben verdient. Noch dazu ist er ziemlich zufrieden mit seinem Einkommen, das bisher jedes Jahr gewachsen ist.

Ich war schon während des Studiums sehr aktiv in der Poetry-Slam-Szene unterwegs und habe auch die letzten zwei, drei Studienjahre fast ausschließlich damit finanziert. Im Studium ist das noch ein bisschen leichter, weil es Beihilfen gibt und man nicht so hohe Versicherungen zahlen muss. Aber das ging schon ganz gut. Nach dem Abschluss dachte ich: Ok, ich mach das jetzt mal, bis die mir sagen, dass das nicht geht. Das läuft jetzt seit zwei Jahren super. Das hat sich wirklich einfach so ergeben, weil das was war, was ich konnte, was mir Spaß gemacht hat, womit ich auch Geld verdient habe. Und warum nicht es versuchen? Bevor ich mir irgendwo in einem Verlag einen Job suche, der keinen Spaß macht, ist es besser so. (Alex Burkhard)

Alter: 27.

Abschluss: Magister in Skandinavistik, Neuerer Deutscher Literatur und Ethnologie.

Frühere Arbeitsstationen: Zeitungen austragen, HiWi am Institut, Datenredakteur in einer Sportdatenfirma.

Typische Tätigkeiten: Auftritte als Poetry Slammer, Schreibworkshops an Mittelschulen leiten, Texte für Auftritte, Bücher und Auftragsstücke (z.B. für Museumsausstellungen) schreiben, Büroarbeit (Emails und Anfragen, Rechnungen, Buchhaltung,

Planung), mit dem Hund spazieren gehen und dabei Ideen für neue Texte kriegen.

Geld:

Ich habe keine Geldsorgen, das ist sehr gut für einen Mitt- bis Endzwanziger, der sich gerade selbständig gemacht hat.

Arbeitsverhältnis: Selbständig.

Arbeitszeit: Variiert.

Feenwünsche:

1. *Eine schöne Wohnung in München und genug Geld, um davon vernünftig leben zu können – und dann einfach mein Ding machen. Das, was ich am besten kann, ist Schreiben. Dafür möchte ich das Geld und die Zeit haben und dann kommt ganz von selber was raus.*
2. *Mit drei Kollegen eine Sitcom schreiben – anerkannter Ruf inklusive.*

Mehr von Alex in den Kapiteln: „Entscheidungen“, „Schwierigkeiten“ und „Motivation“

Angela Alliger – Sales- und Projektmanagerin bei Philips, Mutter

In meinem echten Leben kenne ich solche Menschen wie Angela Alliger nicht. Die wenigen Menschen, die ich kenne – also, richtig kenne – sind allesamt ziemlich introvertiert. Angela ist das genaue Gegenteil: Sie ist sehr extrovertiert und sie kennt sehr viele Menschen. Beides sind Eigenschaften, die sie zu einer sehr erfolgreichen Sales- und Projektmanagerin und Messeveranstalterin machen. Sie ist die ehemalige Chefin meiner ehemaligen Kommilitonin, die eine Zeit lang bei Philips als Büroassistentin ihr Studium finanziert hat. Mich interessiert, wie eine Geisteswissenschaftlerin auf einer führenden Position in einer Sales- und Marketing-Abteilung in einem internationalen Konzern gelandet ist.

Trotz eng getaktetem Zeitplan und der Herausforderung, Arbeit und Familie zu vereinbaren, hat Angela Lust, sich von mir interviewen zu lassen. Sie schlägt vor, dass wir uns in ihrem Lieblings-Sushi-Restaurant treffen. Es ist ein kalter, nasser Tag Anfang Januar. Und es ist Montag. Das Restaurant ist geschlossen. „Ach, wie schade!“ ruft Angela aus. „Aber das macht nichts.“

Drüben auf der anderen Seite gibt es einen Italiener, der ist zwar ein bisschen spießig eingerichtet, aber das Essen ist gar nicht so schlecht.“ Kaum haben wir das Lokal betreten, fängt Angela an, mit dem Kellner zu schäkern – in fließendem Italienisch. Sie reden über italienische und deutsche Autos und über Urlaub in Sizilien. Die Besitzer kennt Angela natürlich. Ich beobachte fasziniert, mit wie viel Freude und Leichtigkeit Angela mit dem Kellner redet – nachdem sie schon einen ganzen Arbeitstag hinter sich hat und ihrem Sohn bei der Vorbereitung auf ein Diktat am nächsten Tag geholfen hat. Angela lebt mit Mann und Sohn in Berlin.

Ich wollte Lehrerin werden, weil ich Wissen verpacken wollte für andere. Dann bin ich in dieses Studium reingeraten und war sehr schnell mit meinen Scheinen durch. Nach dem ersten Staatsexamen habe ich mir erst mal eine Auszeit genommen und bin nach Italien gegangen: Super schön! Hat auch sehr viel Geld gekostet. Als ich wiederkam, musste ich also schnell Kohle rankriegen. Eine Freundin von mir hat damals Promotions gemacht und so bin ich in der Messe- und Promotionwelt gelandet, als Hostess. Da habe ich unglaublich viel verdient in kurzer Zeit und hatte auch noch Megaspieß dabei. Da habe ich gemerkt, dass ich auch Wissen vermitteln kann, indem ich einem Unternehmen ein Gesicht gebe und das fand ich viel schöner als das in der Schule zu machen. Das hat mir so gut gefallen, dass ich das Studium für eineinhalb Jahre auf Eis gelegt habe. Damals arbeitete ich unter anderem für FIAT. Und FIAT sagte irgendwann zu mir: „Hör mal zu, Mäuschen, mach dein Studium fertig, wir stellen dich ein.“ Ich dachte: „Boah, wie geil, italienische Autos verkaufen!“ Die haben mir dann eine Stelle geschaffen als Public Relations Manager für den Bereich Diplomatie, Wirtschaft und Politik im Hauptstadtbüro Berlin. Der Knaller! Da habe ich dann gleich die Megakohle bekommen und von da aus ergab sich meine jetzige Stelle bei Philips.

Alter: 39

Abschluss: Magister in Germanistik und Grundschulpädagogik, Erstes Staatsexamen

Frühere Arbeitsstationen: Nachhilfe während der Schulzeit, Praktikum in der Marketingabteilung bei Sat.1, Messeorganisation für FIAT, Alfa Romeo und Dacia.

Philips: Ist einer der weltgrößten Elektronikkonzerne und beschäf-

tigt weltweit rund 113.000 Mitarbeiter. Im Jahr 2015 erzielte der Konzern einen Umsatz von 24 Milliarden Euro.

Typische Tätigkeiten: Marketing und Vertrieb von Diktiersoftware innerhalb des Partnernetzwerkes, Unterstützung und Betreuung der Vertriebspartner, u.a. bei Endkundenbesuchen, Schnittstelle zur Entwicklungsabteilung, Wettbewerbsbeobachtung, Branding, Messeorganisation und -auftritte, CRM-Implementierung.

Geld:

Ich verdiene sehr gut. Ein großer Konzern wie Philips bezahlt sehr gut. Die Firma ist auch auf meine Forderungen eingegangen, immer wenn ich mehr Verantwortung bekommen habe. Ich habe mein Gehalt in sieben Jahren verdoppelt.

Arbeitsverhältnis: Angestellt in Teilzeit.

Arbeitszeit: 36 Stunden.

Feenwünsche:

1. *Mein eigener Chef sein.*
2. *Redakteurin einer Modezeitschrift sein.*
3. *Leiterin einer ganz großen Charity-Geschichte: viele Leute zu schönen Events zusammenbringen und Kohle für einen guten Zweck sammeln.*

Mehr von Angela in den Kapiteln: „Netzwerke“, „Weltverbesserer“, „Do what you love“, „Kinder, Kinder“ und „Motivation“

Dr. Anne Mihan – Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Abteilung Fachdidaktik Englisch im Institut für Anglistik und Amerikanistik, Humboldt-Universität zu Berlin, Mutter

Anne wollte ich eigentlich gar nicht interviewen, weil mein Fokus ursprünglich auf beruflichen Möglichkeiten außerhalb der Universität lag. Aber es ist ja nun mal so, dass sehr viele Geisteswissenschaftler*innen eine Laufbahn an der Universität anstreben. Es ist auch so, dass zumindest die Geisteswissenschaftler*innen in meinem Umfeld, die mit einem solchen Weg liebäugeln, von den strukturellen Bedingungen (zu Recht, wie ich finde) abgeschreckt

sind. Insofern ist Anne sicher nicht repräsentativ, denn sie hat eine der raren Festanstellungen, die es auf dieser Hierarchiestufe gibt, keine beruflich bedingten Zukunftssorgen und sie ist mit ihrer Arbeit sehr zufrieden. Und genau deswegen wollte ich sie dann doch interviewen. Denn unzufriedene, unter Veröffentlichungs- und anderem Konkurrenzdruck leidende und prekär lebende Geisteswissenschaftler*innen kennen wir alle. Da ist es doch interessant, zu erfahren, dass und wie es auch anders geht.

Das hat ganz komplexe Gründe. Einer davon ist, dass es sich zufällig so ergeben hat. Jemand kannte jemand anderen, der sich erinnerte, dass ich in Frage kommen könnte für diese Stelle. Und so bin ich angefragt worden. Es handelte sich um eine Vertretungsposition, die ganz kurzfristig zu besetzen war und für die ich dann just bereit war. Ich hatte gerade mein Referendariat beendet und war auf der Suche nach einer neuen Stelle. Also der Zufall spielte da eine große Rolle. Beziehungen zufällig auch – obwohl ich das nie geglaubt hätte, dass ich über solche überhaupt verfüge. Zufällig gab's da doch eine. (Anne Mihan)

Alter: 44

Abschluss: Staatsexamen Englisch/Deutsch Gymnasiallehramt, Promotion Nordamerikanische Literatur- und Kulturwissenschaft.

Frühere Arbeitsstationen: Jobs im medizinischen Bereich, Deutschlehrerin an einer britischen Schule, Graduate Teaching Assistant in den USA, freie Mitarbeiterin beim ARD Hauptstadt-Studio, als feste Freie DaZ und DaF an einem Berliner Institut unterrichtet, verschiedene Stellen an der Uni.

Humboldt-Universität zu Berlin: Zählt zu den 20 größten Hochschulen Deutschlands und wurde im Rahmen der Exzellenzinitiative von Bund und Ländern in die sogenannte dritte Förderlinie aufgenommen. Im Jahr 2014 hatte die Humboldt-Universität 3.315 Mitarbeiter*innen und im Wintersemester 2015/16 34.214 Studierende.

Typische Tätigkeiten: Universitäre Lehre mit sechs bis acht Semesterwochenstunden für zukünftige Lehrkräfte des Faches Englisch, Studienfachberatung, universitäre Selbstverwaltung und Organisation und Gremienarbeit, fremdsprachendidaktische Forschung, Drittmittelakquise.

Geld:

Meine Arbeitskraft ist gut bezahlt. Mein Gehalt finde ich ausreichend und gut. In meinem Fall sind das fast 3000 netto für eine volle Stelle, also offiziell 40 Stunden.

Arbeitsverhältnis: Angestellt und Vollzeit.

Arbeitszeit: 40-60 Stunden.

Feenwünsche:

Dass ich hier in so einer Position weitermachen könnte, aber mit einer besseren personellen Ausstattung: Ich würde mir Geld von dir wünschen für meine Abteilung und unser Institut.

Mehr von Anne in den Kapiteln „Entscheidungen“, „Bewerbungen“, „Netzwerke“, „Kinder, Kinder“ und „Motivation“

Annika Buchheister – Engagiert praktizierende Buddhistin, Lebenserwerb: Sekretärin und Buchhalterin

Im Februar 2015 besuche ich einen sechswöchigen Einführungskurs in den Buddhismus und die Meditation im Zentrum der Triratna-Gemeinschaft. Annika leitet den Kurs gemeinsam mit zwei weiteren Mitgliedern der Gemeinschaft. Ich bin sofort angefixt von ihrer Offenheit, Freude und Klarheit. Sie strahlt förmlich. War sie schon immer so? Oder ist das tatsächlich das Ergebnis täglicher Meditation und täglicher Praxis? Auf jeden Fall beeindruckt sie mich und wir kommen ins Gespräch. Annika arbeitet in zwei Teilzeitstellen mit insgesamt 23 Stunden pro Woche als Sekretärin. 2009 wurde bei Annika Krebs diagnostiziert. Danach war sie zwei Jahre schwer krank und arbeitslos. Ihre Entscheidung für dieses Arbeitsmodell war sehr bewusst: das entsprechend geringe Einkommen, den geringeren gesellschaftlichen Status – aber eben auch für die emotionalen und geistigen Kapazitäten, die ihr in der verbleibenden wachen Zeit für das bleiben, was ihr Lebensmittelpunkt geworden ist: das Studium der buddhistischen Lehre (bzw. des Dharma), die aktive Teilhabe an der buddhistischen Gemeinschaft und die zugrunde liegende tägliche buddhistische Praxis.

An einem warmen Sommertag auf einem Gartenfest erzähle ich ihr von meinem Buch. „Da kannst du mich auch interviewen!“ lacht sie. „Ich habe Archäologie studiert, das zählt auch zu den Geisteswissenschaften.“ Sie glaubt offenbar nicht, dass mich ihr Angebot interessiert. Aber das tut es. Nicht, weil ich Sekretariatsarbeit so spannend finde, sondern weil ich wissen will, wie Annika sich gelöst hat von dem Bestreben, in der Arbeit die Erfüllung all der Dinge zu finden, die ich selbst darin finden will: Anerkennung, Selbstverwirklichung, Zufriedenheit, Inspiration, und nicht zuletzt die Aussicht auf finanzielle Sicherheit auch im Alter.

Das war eine Mischung aus Zufall, Glück und bestimmten Entscheidungen. Ich habe ja sechs Jahre auf dem Bau als Steinmetz gearbeitet, dann habe ich Archäologie studiert und habe damit ziemlich viel Zeit verbracht. Ich habe zum ersten Mal für eine Forschungseinrichtung gearbeitet – was ich damals immer noch Officemanagement nannte, weil ich Sekretärin so schön fand. Aber heute finde ich Sekretärin total gut! Ich habe jedenfalls immer sehr, sehr viel gearbeitet. Nach meiner Krebserkrankung und im Zuge meiner Heilung habe ich grundsätzlich entschieden: Ich möchte nie mehr in meinem Leben so viel arbeiten für Geld. Und ich möchte auch nicht, dass mich das anstrengt. Ich möchte meine Zeit Dingen widmen können, wo mein ganzes Herz liegt, und mich diesem Sog entziehen, den Karriere mit sich bringt. In meiner jetzigen Formation habe ich nicht genügend Widerstandskräfte, um dem wirklich etwas entgegen zu setzen. Deswegen muss ich Bedingungen schaffen, wo ich gut geschützt bin. Als es mir wieder besser ging, habe ich viel ehrenamtlich gemacht und dann hat eine Freundin mir angeboten, in ihrem Büro arbeiten zu können und dann habe ich da angefangen. (Annika Buchheister)

Alter: 48

Abschluss: Magister in Archäologie und Französisch. Steinmetz.

Frühere Arbeitsstationen: als Steinmetz auf dem Bau, viele Jahre Jobs in der Gastronomie, studentische Hilfskraft in der Unibibliothek, Kinder von Freunden mit großgezogen

Organisation: zwei verschiedene Büros: ein Grafikbüro im Kulturbereich und ein Coaching- und Beratungsunternehmen für Privatwirtschaft, NGOs, öffentliche wie zivilgesellschaftliche Institutionen

Typische Tätigkeiten: Sachen sortieren: Zahlen, Gedanken, Projekte, Stimmungen.

Geld:

Tja, also Geld habe ich halt keins und ich verdiene sehr wenig. Aber es ermöglicht es mir, nicht prekär zu sein. Ich verdiene in dem einen Job 680 Euro und in dem anderen, einem Minijob, verdiene ich 430 Euro.

Arbeitsverhältnis: Angestellt in Teilzeit.

Arbeitszeit: 23 Stunden.

Feenwünsche:

1. *Ich habe keine beruflichen Wünsche.*
2. *Genug Kraft und innere Reife zu haben, um wirksam Leid begegnen zu können.*
3. *Wenn du mir jetzt einen Haufen Geld hinlegen würdest... ich brauche jetzt so nicht mehr, aber ich könnte dann mehr verteilen.*

Mehr von Annika in den Kapiteln „Bewerbungen“, „Geld“, „Netzwerke“, „Weltverbesserer“, „Do what you love“, „Unternehmergeist“ und „Motivation“

Bernd Kessinger – Fuhrparkmanager und Disponent in einem Fahrradlogistikunternehmen, Vater

Bernd und ich laufen uns öfter über den Weg, wenn wir unsere Kinder aus der Kita abholen. Ich weiß, dass er auf dem zweiten Bildungsweg sein Abitur nachgeholt hat und relativ spät noch ein Geschichtsstudium abgeschlossen hat. Danach hat er versucht, sich als Autor historischer Texte und Bücher seinen Lebensunterhalt zu sichern, was mit sehr viel Stress und Existenzkämpfen verbunden war. Eines Tages treffe ich ihn wieder vor der Kita.

„Wie geht’s?“ frage ich.

„Mir ging es schon lange nicht mehr so gut. Seit ein paar Wochen bekomme ich Hartz IV, das tut mir echt gut. Ich bin kurz vorm Burnout gewesen und habe trotzdem unterhalb der Armutsgrenze gelebt. Es ist so eine Wohltat, jeden Monat eine feste Summe auf dem Konto zu haben, von der ich weiß, dass ich damit hinkomme.“

Bernds positive Sicht auf Hartz IV lässt mich aufhorchen. So kann man das also auch sehen. Eine ganze Weile später fällt mir dieses Gespräch wieder ein. Inzwischen arbeitet Bernd bei einem Startup für Elektro-Fahrradlogistik. Ein scheinbar krasser Wechsel zu seinem bisherigen Werdegang, aber wie ich in unserem Interview herausfinde, hatte Bernd immer schon eine Affinität und berufliche Erfahrung mit Fahrrädern aller Art.

Mit Hartz IV hat man ja einen Erstabwilligungszeitraum von sechs Monaten. Die ersten drei Monate wollte ich nutzen, um mich wieder zu sammeln. Die nächsten drei Monate wollte ich dann auf die Zukunftsplanung verwenden. Ich hatte mich ein halbes Jahr zuvor schon auf verschiedene Uni-Stellen und Museumsagenturen beworben. Damit wollte ich dann weitermachen in den letzten drei Monaten, obwohl ich eigentlich nicht sehr zuversichtlich war. Für Historiker mit meinem Profil gibt es auch nur sehr, sehr wenig. Wenn's irgendwas gibt, dann stürzen sich gleich ein paar hundert Leute drauf und ich bin ja jetzt mit meinen mittlerweile vierzig Jahren auch nicht mehr der Taufischste, wo sich alle drum reißen als Wissenschaftlichen Mitarbeiter. In dieser Zeit bin ich dann diesem Rad von Velogista über den Weg gelaufen. Und dann habe ich dort angefangen. (Bernd Kessinger)

Alter: 40

Abschluss: Master Neuere Geschichte, Bachelor Geschichte und Angewandte Kulturwissenschaft

Frühere Arbeitsstationen: Umzüge, Tennisplatzrestaurateur, Fassadenbau, Gärtner, Nachtwache auf der Rehamesse, Pizzafahrer, Musiklehrer an einer Musikschule, Bücherstände für die Landeszentrale für politische Bildung betreut, Autor eines Buches über die Geschichte Neuköllns, Auftragsarbeiten als Autor und Historiker, Rikscha fahren.

Velogista: Transportiert mit elektrisch unterstützten Lastenrädern Güter aller Art innerhalb des Berliner S-Bahnrings und bis zu 250 kg Gewicht. Velogista will den innerstädtischen Transportverkehr revolutionieren und damit die Umwelt entlasten.

Typische Tätigkeiten: Gewerbliche Lastentransporte managen. Ein Beispieltag als Fahrer: halb acht das Lastenrad nehmen, nach Moabit fahren, ganz viele Obstkisten einladen, Kisten an Büros ausliefern, die ein Obstkisten-Abo haben, Leergut einsammeln

und alles wieder zurückbringen. Als Logistiker: Reparaturen im Fuhrpark, Ersatzteile auf aktuellem Stand halten, Disposition (gelieferte Waren entgegennehmen), Tourenplanung, Kommissionierungen, Lagerhaltung, viele Besprechungen.

Geld:

Die Fahrer haben anfangs Mindestlohn bekommen, also 8,50. Inzwischen sind alle bei irgendwas zwischen 11 und 12 Euro brutto.

Arbeitsverhältnis: Angestellt in Teilzeit.

Arbeitszeit: 25-30 Stunden.

Feenwünsche:

1. *Festes Arbeitsverhältnis, unbefristeter Vertrag, Teilzeit 20 bis 25 Stunden die Woche, kalkulierbarer Lohn und bei alledem mein eigener Chef sein können.*
2. *Musikmachen und Sportmachen.*
3. *Zeit haben für ehrenamtliche Arbeit mit unterprivilegierten Kindern – was mit Musik, Lesen, Fahrrädern.*
4. *Ab und an mal, wenn ich Lust habe, ein Aufsatz- oder Buchprojekt machen.*

Mehr über Bernd in den Kapiteln „Bewerbungen“, „Geld“, „Do what you love“, „Kinder, Kinder“, „Unternehmergeist“, „Schwierigkeiten“ und „Motivation“

Dr. Christian Augustin – Head of Sales & Business Development, Gründer und Geschäftsführer bei indurad International, Vater

Für dieses Buch will ich unbedingt noch einen Gründer/Geschäftsführer oder eine Gründerin/Geschäftsführerin eines Startups interviewen *und* eine Person, die leidenschaftlich im Vertrieb tätig ist. Nachdem meine Bemühungen auf verschiedenen Netzwerkveranstaltungen und über persönliche Kontakte fruchtlos bleiben, stelle ich mein Gesuch ohne große Hoffnung bei verschiedenen Facebook-Gruppen ein – und erhalte einen Hinweis auf Christian Augustin, der ein sehr technisches Startup mitgegründet hat und nicht nur explizit um Geisteswissenschaftler*innen als Mitarbeiter*innen wirbt, sondern auch selbst ein waschechter Geisteswissenschaftler ist.

Da ich auch schon andere CEOs von Startups angeschrieben habe und ich weiß, wie zeitlich überlastet die in der Regel sind, erwarte ich auch diesmal keine Antwort. Aber Christian antwortet. Wir versuchen einige Male ein Telefoninterview zu arrangieren, was nicht so richtig klappt, weil immer wieder Termine dazwischenkommen. Schließlich bietet mir Christian an, meine Fragen per Mail zu beantworten, was er, wie er schreibt, im Auto macht – ich hoffe, nicht am Steuer. Und so klappt es am Ende sogar, eine Person zu interviewen, die beides ist: Gründer/ Geschäftsführer und Head of Sales. Wie hat er das gemacht?

Ganz ehrlich: ich bin da so reingerutscht. Ich hatte während meines Studiums schon immer viel gearbeitet. Zunächst für eine Firma, die Kleber und Zahnbürsten aus China importiert hat. Das hat mir immer viel Spaß gemacht. Mit meinem Bruder habe ich dann in Düsseldorf eine Firma gegründet. Wir haben ebenfalls Waren aus China importiert und verkauft und haben verschiedene Firmen im Bereich FMCG (Fast Moving Consumer Goods) beraten. So haben wir etwa Rich Prosecco bei dem Markteinstieg in NRW unterstützt usw. Dann habe ich für einen Pharmamaschinenhersteller während meiner Promotion gearbeitet - und schließlich hat sich ein Freund von mir selbständig gemacht mit dieser verrückten indurad-Idee. Und da habe ich dann mitgemacht. (Christian Augustin)

Alter: 37.

Abschluss: Magister Philosophie und Geschichte, Promotion Germanistik

Frühere Arbeitsstationen: Eine Firma, die Kleber und Zahnbürsten aus China importiert hat. Eine Firma selbst gegründet, die ebenfalls Waren aus China importiert und verkauft hat. Beratung im Bereich FMCG. Pharmamaschinenhersteller.

indurad: Entwickelt individuelle High-Tech-Lösungen für Kund*innen in der Bergbauindustrie.

Typische Tätigkeiten: Meistens Kundentermine oder Rücksprachen mit Kollegen in Aachen oder dem Vertriebsteam. 220 Tage im Jahr unterwegs, die Kunden sind Minenbetreiber, meist im Ausland (Brasilien, Chile, Kanada, Australien, Indien, China...)

Geld:

Ausreichend. Ich brauche nicht viel.

Arbeitsverhältnis: Geschäftsführer, Vollzeit.

Feenwünsche:

Ich würde mich gerne beamen können - direkt zu meinen Kunden und wieder weg. Abends im eigenen Bett ist schon super.

Mehr von Christian in den Kapiteln „Entscheidungen“, „Weltverbesserer“ und „Do what you love“

Hannah Wiesehöfer – Gründerin und Inhaberin des Buchladens Die Buchkönigin

Vor fünf Jahren eröffneten Hannah und Nina, zwei sympathische und dynamische junge Frauen, einen Buchladen bei uns unten im Haus. Es war der erste Buchladen in dem sich rasant gentrifizierenden Kiez. Mo und ich hatten gerade einen Blog angefangen mit dem selbstironischen Titel *Ey Alter – Oder wie wir unseren Kiez gentrifizieren*. Für den Blog wollten wir die Eigentümer*innen neu eröffneter Lokale und Geschäfte porträtieren. Nach unserem ersten Interview merkten wir, wie aufwändig sowas ist, und hörten sofort auf mit dem Projekt. Zum Glück waren es Hannah und Nina, die wir damals in unserem Wohnzimmer bei Rotwein als Erste und Einzige interviewten. Denn daraus entstand eine nette Bekanntschaft, über die ich heute noch sehr froh bin.

Schon vor fünf Jahren fand ich es mutig und inspirierend, einfach so einen Buchladen aufzumachen. Ist das nicht ein hoffnungsloses Unterfangen? Wer kauft denn heute noch Bücher? Und dann auch noch in einem Buchladen? Aber die *Buchkönigin* gibt es nach fünf Jahren immer noch und es geht ihr und ihren zwei Eigentümerinnen sehr gut. Nina als ausgebildete Buchhändlerin ist formal natürlich bestens ausgestattet für diesen Beruf. Wie ist das bei Hannah? Wie entstehen aus praxisfernen Fächern wie Literaturwissenschaften und Theaterwissenschaften die Expertise und das Knowhow, die für die Führung einer Buchhandlung nötig sind?

Das hat sich so ergeben. Ich war mir nicht sicher, ob ich auf dem Weg, den ich bis dahin eingeschlagen hatte, wirklich erfolgreich sein würde, und ob mir das gefallen würde und ob ich die Motivation dafür haben würde, mich daran weiter festzubeißen. Und dann hatte ich eben schon eine

Weile diese Idee, genau hier, in Neukölln, einen Buchladen aufzumachen, weil es damals, vor fünf Jahren, gar keinen gab. Das lief dann eine Weile parallel, bis die Buchhandelsidee überhand genommen hat. Nina habe ich über eine Anzeige in der Zitty kennengelernt, die ich geschaltet hatte, und mir war schnell klar, dass ich in Nina eine gute Partnerin gefunden hatte. Dann war das das Hauptding, wo dann auch klar war, das wird jetzt nicht mehr gestoppt, das geht jetzt weiter. (Hannah Wiesehöfer)

Alter: 37

Abschluss: Magister Literaturwissenschaften, Theaterwissenschaften, Spanisch

Frühere Arbeitsstationen: Praktika beim Radio und Fernsehen, Engagement in der globalisierungskritischen Bewegung, Praktika bei Umweltorganisationen, bei der Heinrich-Böll-Stiftung, bei einer NGO namens Urgewalt, lange im Antiquariat gearbeitet

Die Buchkönigin: Ist eine kleine, persönliche Buchhandlung im Berliner Reuterkiez. Hannah Wiesehöfer und Nina Wehner sind die Gesellschafterinnen dieser GbR.

Typische Tätigkeiten: Laden aufmachen, Bestellungen bearbeiten, verkaufen, beraten, Bestand pflegen, neue Bücher bestellen, Buchhaltung, Rechnungen bezahlen, sich über Neuerscheinungen auf dem Laufenden halten, zweimal im Jahr einen großen Einkauf machen.

Geld:

Man muss mit wenig Geld auskommen können. Aber die Arbeit finde ich so lohnenswert auf anderen Ebenen, wie z.B. den Kontakt zu den Kunden, die inhaltlichen Aufgaben und die vielen Gestaltungsfreiheiten, dass ich dafür gern in Kauf nehme, weniger Geld zu haben.

Arbeitsverhältnis: Geschäftsführerin und Inhaberin, 33 bis 35 Stunden pro Woche.

Feenwünsche:

1. 40% mehr Kundschaft
2. 40% mehr Menschen, die zu unseren Veranstaltungen kommen
3. 40% Gewinnsteigerung

Mehr von Hannah in den Kapiteln „Entscheidungen“, „Unternehmergeist“, „Schwierigkeiten“ und „Motivation“

Inga Pylypchuk – Freiberufliche Journalistin

Inga hat ein Jahr nach mir mit dem Masterstudium in AVL an der Freien Universität begonnen, nachdem sie in der Ukraine, wo sie aufgewachsen ist, einen ersten Studienabschluss in Germanistik gemacht hatte. Ich weiß noch, wie beeindruckt ich war von ihrem Entschluss, in einer Fremdsprache als Journalistin zu arbeiten. Aber genau das ist es, was Inga jetzt seit vier Jahren tut – und seit einem Jahr freiberuflich, und froh. Mit Freiberuflichkeit sind viele ganz und gar nicht froh: prekäre Arbeitsbedingungen, niedriger Lohn, keine staatlich geregelte Sozialversicherung – das klingt alles nicht besonders glücksfördernd. Aber Inga wirkt immer, wenn ich sie sehe, fröhlich, zufrieden und zuversichtlich.

Weil das ein toller Job ist! Dieser Beruf hat sich auch ein bisschen entwickelt. Was ich jetzt unter Journalismus verstehe, ist anders als das, was ich mit 16 unter Journalismus verstanden habe. Da ist zwar immer noch der Wunsch, Dinge, die geschehen, in Worte zu fassen. Ich hatte als Kind schon das Gefühl, das tun zu können und es hat mir immer Spaß gemacht. Und so war einfach der Impuls dazu da. Nachdem ich studiert hatte und den Journalismus näher kennenlernte, kamen weitere Dinge dazu. Zum Beispiel finde ich es sehr lohnenswert, wenn man sich auskennt mit etwas, dieses Wissen auch weiter zu geben und zu versuchen, anderen einen Zugang dazu zu ermöglichen. Ich glaube, es ist ein guter und wichtiger Beruf. Es hat auf jeden Fall mit dem Gefühl zu tun, dass ich etwas Nützliches und Sinnvolles mache.

Alter: 30

Abschluss: Master Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, Axel-Springer-Akademie

Frühere Arbeitsstationen: Österreichische Außenhandelsstelle in Kiew als Presseassistentin

Auftraggeber: Die Welt, Focus, Deutsche Welle, n-ost (Netzwerk für Osteuropa-Berichterstattung)

Typische Tätigkeiten: Recherchieren, Material sammeln, Angebote an Redaktionen schreiben, Schwerpunkt: Ukraine, Russland, Osteuropa generell. Termine wie Pressekonferenzen, Veranstaltungen und Interviews.

Geld:

Es gibt Texte, für die man 100 Euro bekommt, und es gibt solche, die mehr als 1000 Euro bringen. Im Moment bin ich zufrieden mit dem Geld. Ich verdiene zwischen 1000 und 2000 Euro Netto im Monat. Das reicht mir.

Arbeitsverhältnis: Selbständig.

Arbeitszeit: zwischen 20 und 50 Stunden pro Woche.

Feenwünsche:

1. *Fünf weitere Redaktionen, die mit mir zusammenarbeiten.*
2. *Nachhaltige finanzielle Strukturen, um Qualitätsjournalismus langfristig zu sichern*
3. *Weltweit: Journalismus ohne Zensur*

Mehr von Inga in den Kapiteln „Entscheidungen“ und „Motivation“

Inken Marei Kolthoff – Projektleiterin WECHANGE-Osteuropa

Im Februar 2015 lerne ich Inken bei der Sozialunternehmer-Konferenz von Ashoka kennen. Wie ich hat sie sich als Volunteer gemeldet und nun sitzen wir auf den noch leeren Stuhlreihen im großen Saal des Allianz Forums am Pariser Platz und hören uns an, was unsere Aufgaben für den Tag sein werden. Inken sitzt schräg hinter mir und wir kommen ins Gespräch. Sie ist auch gerade mit dem Studium fertig und weiß noch nicht so recht, wie es weitergehen soll. Vielleicht findet sie hier zwischen so vielen inspirierenden Menschen ein paar Anknüpfungspunkte oder nützliche Kontakte. Obwohl ich mir zu dem Zeitpunkt ganz und gar nicht wie ein nützlicher Kontakt vorkomme, lädt sie mich zu ihren Xing-Kontakten ein. Dann hören wir viele Monate gar nichts voneinander, bis ich auf die Idee komme, meine LinkedIn- und Xing-Kontakte nach potenziellen Interviewkandidat*innen zu durchsuchen. Und voilà: Inken, die inzwischen Projektleiterin bei Netzwerk n für WECHANGE-Osteuropa ist. Hört sich gut an. Aber was ist das?

Ich wollte mit meiner Arbeit nichts unterstützen, was ich persönlich falsch finde. Die allgemeine Entwicklung im Journalismus, die natürlich auch

viel mit fehlender Finanzierungsbereitschaft durch die Leser zu tun hat, finde ich bedenklich. Auch Marketing für immer mehr sinnentleerten Konsum wollte ich als wachstumskritischer Mensch nicht unterstützen. Das sind nur zwei Beispiele von vielen Möglichkeiten, mit denen ich mich konkret auseinandergesetzt habe. Letztlich war es entscheidend, dass ich mich mit meinen Werten und Überzeugungen für meine Arbeit nicht verkaufen muss, sondern zu einer Welt beitragen kann, in der ich gerne leben möchte. Ich habe immer wieder mit dieser Entscheidung gerungen, weil es in diesem Zusammenhang schon einen großen Luxus bedeutet, sich so etwas wie ein Gewissen zu leisten. Aber immer wenn ich dachte: „Komm, mach halt einfach irgendetwas“, wusste ich, dass mir das nicht entspricht und es mir schaden würde. Es wäre so ein Zombie-Dasein, bei dem ich innerlich quasi tot sein müsste, um normal funktionieren zu können. Also habe ich nach einer Alternative gesucht und sie gefunden.
(Inken Marei Kolthoff)

Alter: 31

Abschluss: Magister Neuere Deutsche Literatur, Italienisch, Neuere und Neueste Geschichte

Frühere Arbeitsstationen: Praktika in Bundestag und Journalismus, Grundstücksmaklerin, Sprachassistentin des DAAD in St. Petersburg.

WECHANGE: ist eine Vernetzungsplattform für Initiativen aus dem Umwelt-, Sozial-, Kultur- und degrowth-Bereich, die in Deutschland von netzwerk n und dem Netzwerk Wachstums- wende ins Leben gerufen wurde. Inzwischen nutzen sie auch erste Projekte aus Ländern wie Russland, der Ukraine, Albanien, Moldau und Serbien. Mit WECHANGE können zivilgesellschaftliche Initiativen besser zusammenarbeiten und Synergien schaffen, auch wenn sie geographisch weit voneinander entfernt sind. Mit ihrer Arbeit unterstützt die WECHANGE e.G. den ökosozialen Wandel.

Typische Tätigkeiten: Einerseits Bürotätigkeiten wie Öffentlichkeitsarbeit, Kommunikation mit Partnerorganisationen, Veranstaltungsmanagement, Fundraising und Finanzadministration, andererseits auch Teambesprechungen, viele Reisen nach Osteuropa und Kontakt mit Initiativen vor Ort durch Seminare, Workshops und Netzwerken.

Geld:

Geht so. Man braucht einfach einen langen Atem und auch die Bereitschaft, eine Zeitlang etwas zu entbehren. Wenn das Projekt dann erfolgreich läuft, dann ist es ok. Aber die Startphase... die ist finanziell nicht ganz so einfach.

Arbeitsverhältnis: Zum Zeitpunkt unseres Interviews war Inken freiberuflich für WECHANGE tätig. Inzwischen ist sie für den Projektzeitraum befristet angestellt, mit Aussicht auf Verlängerung.

Arbeitszeit: Variabel.

Feenwünsche:

Dieses Projekt weiterführen, skalieren und darauf aufbauend eigene Projekte anstoßen und umsetzen.

Mehr von Inken in den Kapiteln „Entscheidungen“ und „Schwierigkeiten“

Joel Du Bois – Kultur- und Design-Semiotiker für Marken

Joel und ich haben früher in der Redaktion eines studentischen Fremdsprachenmagazins in Cambridge zusammengearbeitet. Joel ist ziemlich klein, ich glaube, sogar noch kleiner als ich, und er hat eine tiefe, sonore Stimme, die sich perfekt für einen Geschichtenerzähler eignen würde. Aber Joel ist kein Geschichtenerzähler, sondern eher sowas wie ein Geschichtenversther und -erklärer. *Cultural and Design Semiotician for Brands* klingt natürlich viel cooler und ist etwas, wofür Konzerne, wie ich in unserem Interview erfahre, bereit sind, viel Geld zu zahlen. Aber warum eigentlich? Was haben die davon? Und hat Joel sich das ausgedacht? *Cultural and Design Semiotics for Brands* klingt zumindest in meinen Ohren nicht wie ein etabliertes Berufsbild. Und kann man von sowas wirklich leben?

Ich arbeite, was ich arbeite zum Teil aus purem Zufall, und zum Teil, weil ich mich mit allem, was ich in meinem bisherigen Leben gemacht habe, akribisch darauf vorbereitet habe – allerdings ohne es zu wissen. Mein Job ist einerseits aus meinem akademischen Hintergrund heraus entstanden. Semiotik als eine Technik ist mir in der Literaturtheorie begegnet. Ich hätte

nie gedacht, dass ich sie in irgendeiner Weise jemals nutzen würde, schon gar nicht für meinen Broterwerb. Nur indem ich Geisteswissenschaften studiert habe, konnte ich diese Entdeckung machen. Andererseits hat sicher auch mein kulturell gemischtes Elternhaus meine Berufsfindung beeinflusst. Mein Vater ist Belgier und meine Mutter ist Chinesisch-Malaysisch. Ich selbst bin in Großbritannien geboren. Ich habe immer versucht, herauszufinden, warum diese drei Welten so unterschiedlich sind. Vieles, was die Leute in ihrer unmittelbaren Umgebung als selbstverständlich erachten, musste ich hinterfragen, allein durch die Vergleiche mit einer anderen Umgebung, in der andere Regeln herrschen. Neben der familiären und der universitären gibt es auch noch eine berufliche Seite. Nach meinem Masterabschluss fing ich einen Job im Marketing an. Ich weiß immer noch nicht genau, warum, auf jeden Fall war es eine Chance.

Alter: 35

Abschluss: M. Phil. Französisch und Germanistik

Frühere Arbeitsstationen: als Webjournalist bei MTV Networks Asia; als Copywriter und Grafikdesigner in dem Luxusreisebüro; als Researcher in der Marketingagentur SCB Partners und in der Semiotikagentur Sign Salad.

Markensemiotik: In der Semiotik geht es darum, zu verstehen, warum die Dinge bedeuten, was sie bedeuten. Joel nutzt diese Methodik in der kommerziellen Welt: der Welt der Marken, der Markenkommunikation, der Werbung und der Verpackungen. Er hilft den Markenproduzent*innen zu verstehen, was genau sie tun, wenn sie mit Konsument*innen kommunizieren und wie sie genau das kommunizieren können, was sie kommunizieren wollen. Dabei schaut er sich den kulturellen Kontext an, in den die Produkte eingebettet sind, denn Bedeutung existiert nie isoliert. Beim Design-Element in seiner Jobbezeichnung geht es darum, genau zu analysieren, wie etwas zusammengesetzt ist oder aussieht: von den Farben auf einer Verpackung, der benutzten Schriftart bis hin zu den Lichtverhältnissen auf dem Bild mit den Kartoffelchips. Diese beiden Perspektiven – das Kulturelle und das Design – versucht Joel in seiner Beratung zu kombinieren.

Typische Tätigkeiten: Forschungs- und Analysearbeit, aus der Joels Empfehlungen für die strategische Positionierung der Kund*innen hervorgeht, administrative Arbeit.

Geld:

Mein Tagessatz liegt bei 1200 US\$. Also: nicht übel. Aber vergiss nicht, dass ich nicht jeden Tag einen Auftrag habe. Außerdem muss ich natürlich alles damit bezahlen: Steuern, Versicherungen, Lebenshaltungskosten, usw. Trotzdem ist das ein lukratives Feld.

Arbeitsverhältnis: Selbständig.

Arbeitszeit: 30 bis 80 Stunden, für gewöhnlich verteilt auf alle sieben Tage der Woche. Vor Deadlines arbeitet Joel auch gern Nächte durch – weil er es so mag.

Feenwünsche:

1. *Ein stetiger Auftragsstrom.*
2. *Mehr Leute, die wissen, was Markensemiotik ist.*

Mehr Leute, die gut darin sind, um mit ihnen zusammenzuarbeiten.

Mehr von Joel in den Kapiteln: „Entscheidungen“, „Netzwerke“, „Weltverbesserer“ und „Motivation“

Johannes Terwite – Imker, Wandernder Prozessbegleitungsgeselle, Mitglied der Gemeinschaft Klein Jasedow, Vater

Johannes kenne ich schon seit vielen Jahren über mehrere Ecken und bin ihm in diesen Jahren immer wieder begegnet. Als ich mich im Februar 2015 auf mein Bewerbungsgespräch bei Teach First vorbereite, frage ich ihn, ob er Lust hat, mir von seinen Erfahrungen als Fellow erster Stunde zu erzählen. Hat er und kommt zu uns zum Abendessen. Und dann wird es gar kein Bewerbungsvorbereitungsgespräch – zumindest nicht so, wie ich mir das vorgestellt hatte. Es geht vielmehr um grundlegende Lebens- und Sinnfragen und konkret um den bevorstehenden Umzug von Johannes, seiner Frau Anne und seinen zwei Töchtern nach Klein Jasedow, wo sie Teil einer Gemeinschaft werden wollen. Mit diesem Umzug einher gehen freilich auch Entscheidungen über die Gestaltung von und das nötige Maß an Erwerbsarbeit. Denn am Rand Vorpommerns, das ist klar, ist die Anzahl der für Johannes interessanten Arbeitgeber minimal.

Man könnte auch sagen: nicht existent.

Zu meinem Erstaunen macht ihm das überhaupt keine Angst. Das nötige Kleingeld zum Leben wird sich schon finden. Viel brauchen sie ja nicht, denn sie verzichten gerne auf Auto, Flugreisen und private Altersvorsorge. Und das Leben auf dem Land in einer großen Gemeinschaft, in der vieles geteilt wird, schafft noch weitere Freiräume, um den Dingen nachzugehen, die Johannes und seinen Familienmitgliedern besonders wichtig sind. Für Johannes gehören dazu die Entwicklung und der Aufbau einer demokratischen Schule, Imkern und Honig verkaufen, viel Zeit mit seinen Töchtern verbringen, die Gemeinschaft mitgestalten, und immer wieder probieren, wie ein echter Beitrag für eine bessere Welt aussehen könnte. Geld zum Leben verdient er mit verschiedenen Tätigkeiten: als Open-Space-Moderator und Prozessbegleiter von großen Gruppen, als Büroassistent eines gefragten Sachbuchautors, und als Übersetzer. Für Moderationsaufträge reist er für wenige Tage alle paar Monate in eine Großstadt. Alles andere lässt sich wunderbar in Klein Jasedow erledigen.

Ich hatte mir schon eine geradlinige Karriere überlegt. In meiner Jugendzeit und dann in der Studienzeit hatte ich ein Narrativ entwickelt von dem, was ich glaubte, was ich tun sollte in der Welt. Meine letzten zwei Schuljahre habe ich in einem United World College verbracht, einer internationalen Schule, wo Vielfalt und Community Service großgeschrieben waren. Danach ging ich für ein Jahr nach St. Petersburg, um zu sehen, wie's den wirklich armen Menschen geht und um die zu unterstützen. Da wusste ich schon sehr genau, dass ich die Welt verändern will. Und das war dann auch meine Storyline bei den Bewerbungsgesprächen, um nach Oxford zu kommen: Jetzt habe ich gesehen, wie die Welt funktioniert und um sie zu verändern, muss ich sie erst mal verstehen. Politik, Philosophie und Wirtschaft schienen mir dafür die richtigen Fächer. Nach den drei Jahren dort stieß ich dann auf dieses Teach First Programm. Da dachte ich, super, so geht meine Erzählung weiter: Nachdem ich gesehen und verstanden habe, wie die Welt funktioniert, werde ich das System am Beispiel einer Institution von innen kennenlernen. Aber da fiel das Narrativ dann in sich zusammen. Ich passte einfach nicht rein in das vorherrschende Wertesystem der Schule, wo Lehrer sagen, es sei im

besten Interesse der Schüler, sich zu fügen. Darauf habe ich ganz schön allergisch reagiert. Seitdem bin ich auf der Suche danach, was mich eigentlich wirklich ausmacht. Inzwischen bin ich sehr skeptisch gegenüber all diesen großen Entwürfen, auch Karriereentwürfen.

Alter: 31

Abschluss: Bachelor in Philosophy, Politics & Economics, Master in Public Policy

Frühere Arbeitsstationen: Fellow und später Manager Fellowqualifizierung und Alumni Teach First Deutschland, CRM Consultant für Quinoa und Sandstone GbR, Praktikum im Bundeskanzleramt.

Zukunftswerk Klein Jasedow: „Das Zukunftswerk Klein Jasedow bildet einen Organismus, in dem Menschen aller Generationen in sozialen Unternehmen und kulturellen Projekten gemeinschaftlich zusammenwirken. Vertrauen, Zuneigung, Vielfalt und Verbundenheit mit der Natur formen (r)evolutionäre Lebens- und Wirtschaftsweisen für ein zukunftsfähiges Gesellschaftsmodell.“ (Stiftung Zukunftswerk 2016)

Typische Tätigkeiten: Büroarbeit für den Autor Frédéric Laloux (E-Mails beantworten und sortieren, Einladungen zu Vorträgen u.ä. managen, und Übersetzungsprojekte verwalten), Prozessbegleitung (u.a. Moderation von Veranstaltungen im Open-Space-Format), ein Buch übersetzt, Imkern und Honig verkaufen, sich in die Gemeinschaft einbringen (zum Beispiel durch Bauarbeiten, Landwirtschaft, Gartenarbeit, Kochen, Singen).

Geld:

Als vierköpfige Familie brauchen wir nicht mehr als 1500 Euro im Monat. Wenn du dich für ein Leben des einigermaßen bewussten Verzichts entscheidest, kannst du ein Einkommen auf der Armutsgrenze haben und in bestimmten ländlichen Räumen, wenn du mit Menschen zusammenlebst, kann das absolut reichen. Da muss ich einen Tag oder zwei in Berlin oder Hamburg verkaufen und habe das Einkommen, das ich brauche.

Arbeitsverhältnis: Selbständig.

Arbeitszeit: Lohnarbeit nicht mehr als 20 Stunden die Woche.

Feenwünsche:

1. Kontakt mit den besten drei Leuten, die Organisationen auf dem

Weg begleiten, sich zu entwickeln auf die Art und Weise, wie sie sich entwickeln wollen – und dass diese drei Leute nichts sehnlicher wollen, als ihr Wissen mit mir zu teilen.

2. *Dahinter steht der Wunsch, Organisationen und Einzelnen, die sich verändern wollen, richtig, richtig kompetent helfen zu können und darin sehr gut zu werden.*

Mehr von Johannes in den Kapiteln: „Orientierung“, „Entscheidungen“, „Geld“, „Weltverbesserer“, „Kinder, Kinder“, „Schwierigkeiten“ und „Motivation“

Dr. Karin Windt – Gründerin und Geschäftsführerin von Webgewandt: Online-Medienberatung für Social Media Marketing und Suchmaschinenoptimierung

Ich lerne Karin bei einer Veranstaltung kennen, auf der sie ihr Publikum über Datenspuren und Datensicherheit im Netz aufklärt. Sie spricht über Crawling, Cookies und Codes und findet genau das richtige Maß an der Vermittlung von technischem Knowhow und Menschlichkeit. Zu diesem Zeitpunkt spiele ich mit dem Gedanken, ein Institut für kritischen Medienkonsum für Kinder und Jugendliche zu gründen. Auf der Suche nach Orten, wo Ähnliches angeboten wird (Marktforschung!), stoße ich auf diesen Vortrag von Karin Windt im FrauenComputerZentrumBerlin. Noch während ich zuhöre, muss ich mir eingestehen, dass das, was mich eigentlich zu dem Vortrag zieht, nicht der Inhalt ist, sondern die Vortragende und ihr akademischer Hintergrund.

Während Social Media Marketing für Geisteswissenschaftler*innen gar nicht so abwegig ist, erscheint mir Suchmaschinenoptimierung doch ein ungewöhnlich technischer Berufsschwerpunkt für eine promovierte Literaturwissenschaftlerin zu sein. Ich frage Karin, wie sie dazu gekommen ist und wie sie ihre Selbständigkeit erlebt.

Als promovierte Literaturwissenschaftlerin hatte ich eine Perspektive von brotloser Kunst vor meinem inneren Auge. Gleichzeitig hatte ich freiberuflich und neben dem Studium schon lange in Bereichen wie EDV und Online-/Webgestaltung zu tun. Da habe ich festgestellt, dass das ein Bereich ist, in dem man erstens ständig weiterlernen kann und neue Dinge erfährt, die

spannend und innovativ sind. Zweitens kann man da auch als Geisteswissenschaftlerin Geld verdienen. Es war also eine Mischung aus Interesse und Kalkül. Ich wollte etwas Interessantes machen, aber eben auch Geld damit verdienen. Ich wollte niemals so ein armer Hungerleider sein als Geisteswissenschaftlerin, die sich einer idealistischen Sache verschrieben hat, aber sich die Brötchen kaum leisten kann. Darauf hatte ich keine Lust.

Alter: 48

Abschluss: Germanistik und Textilgestaltung, 1. Staatsexamen, Promotion Neuere Deutsche Literaturwissenschaften

Frühere Arbeitsstationen: EDV-Kurse für Frauen während des Studiums, Projektleiterin einer IT-Firma in Karlsruhe

Webgewandt: Steht für Nachhaltigkeit im Internet, für professionelle Konzeption und Realisierung von Internetprojekten mit den Schwerpunkten Social Media Consulting, Suchmaschinenoptimierung (SEO) und Suchmaschinenmarketing (SEM).

Typische Tätigkeiten: Leute beraten und schulen, wie sie als Selbständige oder Mitarbeiter*innen einer Firma Social-Media-Tools in ihre Unternehmenskommunikation einbinden können, wie z.B. Facebook-Ads funktionieren, oder wie sie ihre Webseite so optimieren können, dass sie bei Suchmaschinen weiter oben erscheinen (Search Engine Optimization = SEO).

Geld:

Finanziell ist es lohnenswert. Ich habe ein gutes Auskommen und bin zufrieden.

Arbeitsverhältnis: Selbständig.

Arbeitszeit: 40-50 Stunden.

Feenwünsche:

1. *Consulting-Expertise für NGOs und andere Helferinitiativen einsetzen bei gleicher Bezahlung.*
2. *Gut finanzierbare, qualitätsvolle Weiterbildungen für Einzelunternehmerinnen im Bereich Online-Medienberatung.*
3. *Gesundheit bis ins hohe Alter, um die eigene Rente erwirtschaften zu können.*

Mehr von Karin in den Kapiteln: „Orientierung“, „Entscheidungen“, „Netzwerke“ und „Motivation“